



BERND FRANZINGER

Todesnetz

Kriminalroman

Original

GMEINER



BERND FRANZINGER

Todesnetz

MENSCHENJAGD Beim Besuch des Dürkheimer Wurstmarktes verschwindet die Handtasche von Tannenbergs Nichte Marieke. Als sie nach Hause kommt, stellt sie fest, dass der Dieb in ihre Wohnung eingedrungen ist und ihren Laptop gestohlen hat. Der Täter verschafft sich Zugang zu Mariekes sozialen Netzwerken und schlüpft online in ihre Identität.

Am nächsten Tag wird in einem Waldgebiet ein ermordeter Jogger aufgefunden. Kurz danach wird eine Studentin als vermisst gemeldet, die über einen fingierten Communitykontakt in den Wald gelockt wurde. Weitere Frauen werden entführt und vom Täter in einem ehemaligen Bunker gefangen gehalten. In einem überdimensionalen Spinnennetz vereinigt er sie zu einem makaberen Kunstwerk. In der Mitte des Netzes befinden sich ein kleines und ein großes rotes Kreuz.

Wen hat der Täter dafür im Visier?



Bernd Franzinger, Jahrgang 1956, lebt mit seiner Familie bei Kaiserslautern. Mit seinen überaus erfolgreichen ›Tannenbergs-Krimis‹ gehört er zu den bekanntesten Autoren der deutschen Krimiszene.

Bisherige Veröffentlichungen im Gmeiner-Verlag:

- Familiengrab (2011)
- Zehnkampf (2010)
- Leidenstour (2009)
- Kindspech (2008)
- Jammerhalde (2007)
- Bombenstimmung (2006)
- Wolfsfalle (2005)
- Dinotod (2005)
- Ohnmacht (2004)
- Goldrausch (2004)
- Pilzsaison (2003)

BERND FRANZINGER

Todesnetz

Tannenbergs zwölfter Fall

Original

GMEINER



Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2012 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 075 75/20 95-0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten
1. Auflage 2012

Herstellung: Julia Franze
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung eines Fotos von: © Kirill Kedrinski – Fotolia.com
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-8392-3963-6

You must kill the spider
to get rid of the cobweb.

Maltesisches Sprichwort

PROLOG

»Lebst du noch?«, krächzt eine Frauenstimme.
Ich kann nicht sprechen.
Sehen kann ich auch nichts.
Bin ich blind?
Aua, mein Kopf tut so weh.
Wer bist du?
Was ist geschehen?
Wo bin ich?
Wasser läuft mir in den Mund.
Oh Gott, ich werde ertrinken!
Aber es ist kein Wasser.
Es schmeckt nach ... Blut.
Blut?
Was ist das für ein Geräusch?
Schritte?
Ja, schwere Schritte.
Also ein Mann.
Kommt er, um mich zu töten?
Die Schritte entfernen sich wieder.
Gott sei Dank!
Eine Tür schlägt zu.
Noch mal Glück gehabt.
Welch ein bescheuerter Albtraum!
Hoffentlich ist die Nacht bald vorüber.
»Lebst du noch?«, fragt die Stimme.

1

Einige Tage vorher

Familie Tannenbergs war auf dem Weg zum Dürkheimer Wurstmarkt.

»Ach, Marieke, ich bin ja so froh, dass du schwanger bist«, stieß Wolfram Tannenberg begeistert aus. »Das ist wirklich herrlich, fantastisch – einfach wunderbar!«

Seine Nichte lächelte in den Rückspiegel. »Schön, dass du dich über meinen dicken Bauch so wahnsinnig freust.«

»Vor allem freue ich mich darüber, dass wir nicht in einem versifften Zug oder Reisebus zum Wurstmarkt fahren müssen.« Tannenberg grinste breit. »Schwangere dürfen ja bekanntlich keinen Alkohol trinken.«

»Also daher weht der Wind«, sagte Marieke und schüttelte schmunzelnd den Kopf.

Dr. Schönthaler legte der Fahrerin eine Hand auf die Schulter. »Mach dir nichts draus. Du weißt doch, dass dein Onkel den Charme einer Kettensäge besitzt.«

Marieke nickte und seufzte tief. »Ja, das ist mir durchaus bekannt. Deshalb verstehe ich auch überhaupt nicht, weshalb solch eine tolle Frau wie Johanna dieses Scheusal nicht schon längst in die Wüste geschickt hat.«

»In der Pfalz gibt es keine Wüste«, knurrte Tannenbergs.

»Korrigiere«, grinste Marieke: »Wieso sie dich nicht schon längst verlassen hat.«

»Aber das hat sie doch. Schließlich ist sie freiwillig nach Hamburg zu diesem Historikerkongress abgedüst«, tönte Heiner, der auf der Rückbank seines Vans zwischen dem Rechtsmediziner und seinem Bruder eingeklemmt war. »Dort werden ihr bestimmt Dutzende junger, attraktiver, kultivierter und charmanter Männer den Hof machen.«

»Ja, mein liebes Wölfchen, stell dir doch mal bildlich vor, welche fleischlichen Verlockungen Hanne im Wellnessbereich ihres Hotels geboten bekommt«, frotzelte Dr. Schönthaler. Er senkte die Tonlage seiner Stimme und schwärmte: »Gut aussehende, gut gelaunte und gut gebaute Männer mit Astralkörpern und Waschbrettbäuchen. Nicht wie zu Hause in der Beethovenstraße ein altes Wrack mit chronisch schlechter Laune, ekligen Krampfadern, tiefen Falten, schlaffem Hintern und schwabbelndem Waschbärbauch.«

»Es reicht, Rainer«, schimpfte Tannenberg. »Hiermit ist es dir wieder einmal gelungen, mir die Stimmung zu vermiesen.«

»Jedem so, wie er's verdient«, konterte sein Freund.

»Ruf doch Hanne einfach an und sag ihr etwas Nettes, vielleicht kannst du damit gerade noch verhindern, dass sie sich von irgendeinem Adonis angraben lässt«, schlug Max, Mariekes Ehemann, in dieselbe Kerbe.

Tannenberg ächzte wie eine alte Dampflokomotive. »Wenn man solch eine Familie ...«, ein scharfer Seitenblick auf den Pathologen, »und Freunde hat, braucht man wirklich keine Feinde mehr.«

»Nicht den Plural gebrauchen, Wolf«, erwiderte Dr. Schönthaler.

»He?«, fragte sein Freund mit geschürzten Lippen.

»In deinem Falle reicht der Singular bei Weitem aus:

Freund statt Freunde. Außer deiner bemitleidenswerten Familie bin ich ja wohl der einzige Mensch weit und breit, der dir immer noch die Stange hält, oder?»

Wolfram Tannenberg grunzte wie der alte Keiler im Betzenberger Wildpark. Er spreizte die Finger und streckte sie in die Höhe. »Ich habe mindestens fünf sehr gute Freunde«, behauptete er.

»Und wem bitte schön sollte diese höchst zweifelhafte Ehre zuteilwerden?«, spottete der Rechtsmediziner. »Namen bitte.«

»Die kannst du haben. Sie heißen: Rainer ...«

»Na, so weit waren wir ja schon.«

»Die anderen heißen: Rainer, Rainer, Rainer, Rainer.«

»Sag ich doch, du monogamer, kontaktgestörter einsamer Wolf.«

»Wenn ich die Herren kurz unterbrechen dürfte«, mischte sich Marieke ein. »Zur allseitigen Information: Wir haben gerade das Ortsschild von Bad Dürkheim passiert. Wo soll ich denn hier parken? Die Straßen sind doch jetzt schon verstopft.«

»Fahr weiter bis zum Festplatz«, forderte Tannenberg. »Die Kollegen haben eine Präsenzwache eingerichtet. Direkt davor dürfen wir unser Auto abstellen.«

Marieke reagierte skeptisch. »Bist du dir da sicher?«

»Klar, die Erlaubnis hab ich mir gestern höchstpersönlich beim Dürkheimer Polizeichef eingeholt. Im Gegensatz zu diesem unsympathischen Leichenschinder neben mir ist der liebe Eugen nämlich ein richtig netter Kerl.«

»Ach, der liebe Eugen«, wiederholte Dr. Schönthaler mit angespitzten Lippen. »Das ist ja so ein schnuckeliges Kerlchen.«

Tannenberg huschte ein süffisantes Lächeln übers

Gesicht. »Weiß du, Marieke, ich habe nur einen einzigen Satz gebraucht, um ihn von der Brisanz unserer Notlage zu überzeugen. Willst du wissen, welchen?«

»Ich kann es wirklich kaum erwarten«, entgegnete Marieke.

»Lieber Eugen, habe ich gesagt, wir haben eine Hochschwängere dabei – und die kann nun mal nicht so weit laufen.« Tannenberg klatschte in die Hände. »Und schon hatten wir unseren Promi-Parkplatz.«

Zwei Stunden später hatte der Leiter der Kaiserslauterer Mordkommission bereits drei Schoppen Rieslingschorleintus. Die Stimmung im Festzelt war auf dem Höhepunkt angelangt. Seine eigene ebenfalls, denn Johanna von Hoheneck hatte gerade auf seine SMS geantwortet und ihm eidesstattlich versichert, dass sie nur ihn liebe – woran Tannenberg eh nicht gezweifelt hatte, schließlich war er ein toller Hecht, fand er jedenfalls.

Schmunzelnd steckte er das Handy weg, hakte sich bei Marieke ein und schunkelte wieder mit. Als eingefleischter Hardrockfan ignorierte Tannenberg für gewöhnlich jedes andere musikalische Genre. Denn nach seiner Meinung war die Rockmusik der 70er-Jahre einfach nicht zu toppen. Doch an diesem milden Septemberabend stimmte er in den Chor der weinseligen Festbesucher ein und grölte die Volkslieder lauthals mit.

»Ich muss mal kurz weg, Wolf«, übertönte Marieke die ohrenbetäubende Musik und klinkte sich aus seinem Arm aus.

Tannenberg schunkelte weiter. »Wohin denn?«, wollte er neugierig wissen.

»Auch ein schwangerer Hippie muss ab und an mal

Pipi«, rief Marieke und tastete die Bank ab. Sie krauste die Stirn. »Wo ist denn meine Handtasche?«

»He?«, fragte Tannenberg.

»Meine Handtasche ist weg«, brüllte Marieke gegen den Lärm an.

Ihre Begleiter suchten unter dem Tisch und unter den Sitzbänken, befragten Gäste und Bedienungen, doch Mariekes kleine, schwarze Lederhandtasche blieb unauffindbar.

»Dann hat sie wohl irgend so ein Drecksack geklaut«, schimpfte Tannenberg. »Wir müssen den Diebstahl sofort melden.«

In der provisorischen Polizeiwache zeigte man sich nicht sonderlich überrascht. »Das ist nun schon der fünfte Handtaschendiebstahl heute«, stöhnte ein älterer Beamter und verdrehte die Augen. »Immer dieser blöde Schreibkram. Warum passt ihr Frauen denn auch nicht besser auf eure Sachen auf?«

»Jetzt mach aber mal halblang, Kollege«, pflaumte ihn Tannenberg an. »Meine Nichte hat sich ja nicht absichtlich die Handtasche klauen lassen.«

»Aber so sehen es die Versicherungen.«

»Wieso?«, fragte Max.

»Na ja, die berufen sich auf höchstrichterliche Grundsatzurteile. Und die besagen nun mal, dass es sich bei einem Handtaschendiebstahl, so wie Sie ihn mir geschildert haben, um grobe Fährlässigkeit handelt.« Der uniformierte Beamte hob die Schultern. »Und deshalb müssen die Versicherungen den Schaden nicht bezahlen.«

Marieke verstand die Welt nicht mehr. »Das gibt's doch gar nicht«, empörte sie sich.

»Doch, leider ist es so. Aber vielleicht rückt Ihre Ver-

sicherung auf dem Kulanzweg ein paar Euro raus. Probieren würde ich es auf alle Fälle. Drohen Sie einfach mit dem Versicherungsverwechsel, das wirkt manchmal Wunder«, empfahl der Polizist, während er sich hinter seinen Schreibtisch setzte. »Was war denn alles in Ihrer Handtasche?«, wollte er wissen.

»Mein Geldbeutel mit circa 50 Euro Bargeld, mein Personalausweis, die EC-Karte und mein Führerschein«, zählte Marieke auf. »Außerdem mein Handy, ein Schlüsselbund ...«

»Mit Ihrem Autoschlüssel?«, warf der Beamte dazwischen.

»Nein, den habe ich in alter Gewohnheit an mich genommen«, erklärte Heiner. »Wir sind nämlich mit meinem Van hierher gefahren.«

»Da haben Sie aber Glück im Unglück gehabt, denn bei uns wurden heute bereits drei Autodiebstähle angezeigt.« Um dem nun Folgenden noch mehr Bedeutung zu verleihen, legte der Polizeibeamte eine kleine Pause ein. »Sie werden es nicht glauben, aber die Zündschlüssel dieser Autos befanden sich in den gestohlenen Handtaschen.«

»Die klauen also zuerst die Handtaschen und dann mit den Schlüsseln die Autos«, schlussfolgerte Max. Er grunzte höhnisch. »Eigentlich eine geniale Masche.«

Während Marieke in der provisorischen Polizeiwache die notwendigen Formalitäten erledigte, ließ Max die EC-Karte und das Handy seiner Ehefrau sperren. Anschließend führen die Wurstmarkbesucher zurück nach Kaiserslautern. Die Stimmung war sehr gedrückt. Alle schwiegen betreten vor sich hin und malten sich in Gedanken die möglichen Konsequenzen des Handtaschendiebstahls aus.